Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Vollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Samstag, den 27. Jänner 1917. Nr. 27.

Kaiser Wilhelm II.

Zum dritten Male feiert unser erlauchter Bundesgenosse Kaiser Wilhelm II. seinen Geburtstag im furchtbarsten aller Kriege. Drei Tage nach seiner Thronbesteigung, am 18. Juni 1888, sagte er in seiner an das preussische Volk gerichteten Botschaft: „Auf den Thron meiner Väter berufen, habe ich die Regierung im Aufblick zu dem Könige aller Könige übernommen und Gott gelobt, nach dem Beispiel meiner Väter meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein." Und acht Tage später bekräftigte er in seiner ersten Thronrede bei der Eröffnung des Reichstages seine Friedensliebe mit folgenden Worten: „In der auswärtigen Politik bin ich entschlossen, Frieden zu halten mit jedermann, soviel an mir liegt. Meine Liebe zum Deutschen Heere und meine Stellung zu demselben werden mich niemals in Versuchung führen, dem Lande die Wohltaten des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder auf dessen Verbündete uns aufgedrungene Notwendigkeit ist. Unser Heer soll uns den Frieden sichern und, wenn er uns dennoch gebrochen wird, imstande sein, ihn mit Ehren zu erkämpfen. Das wird es mit Gottes Hilfe vermögen nach der Stärke, die es durch das von Ihnen einmütig beschlossene jüngste Wehrgesetz erhalten hat. Diese Stärke zu Angriffskriegen zu benützen, liegt meinem Herzen fern. Deutschland bedarf weder neuer Kriegsruhms, noch irgendwelcher Eroberungen, nachdem es sich die Berechtigung, als einige, unabhängige Nation zu bestehen, endgültig erkämpft hat."

Was Kaiser Wilhelm seinem Volk und dem deutschen Reichstag in der ernsten Stunde der Thronbesteigung, in der jedes Versprechen doppelt geheiligt ist, vor Gott gelobt hat, das hat er in zahlreichen Kundgebungen öffentlicher und privater Natur und durch seine ganze auswärtige Politik bestätigt und während der 28 Jahre seiner Regierung treu und unverbrüchlich gehalten. Die Versicherung, keine Eroberungen zu wollen, hätte keines von den Oberhäuptern der jetzt in Waffen gegen uns stehenden Länder ehrlichen Herzens abgeben können. Jeder Präsident der französischen Republik, der versichert hätte, dass Frankreich keiner Eroberungen bedürfe, hätte seine ganze Volkstümlichkeit eingebüsst. Jeder König von England, der sich feierlich verpflichtet hätte, auf Eroberungen zu verzichten, würde bezichtigt worden sein, den heiligsten Ueberlieferungen Englands untreu zu werden, jeder Zar, der ausdrücklich erklärt hätte, dass er auf die Verwirklichung des sogenannten Testaments Pete s des Grossen verzichte, würde das Schicksal Pauls III. zu erleiden gehabt haben, und jeder König von Italien, der es gewagt hätte, öffentlich zu verkünden, dass er auf Triest und Trient für alle Zeiten verzichte, würde einen Sturm des Unwillens in seinem Lande heraufbeschworen haben.

Diese Völker, die sich jetzt gegen Deutschland und seine Verbündeten zusammenschlossen, hatten Wünsche, die sich nur durch Kriege verwirklichen liessen. Aber gerade der Fürst, der nach der ganzen Entwicklung der Geschichte seines Landes auf jeden Krieg verzichten konnte, und der nach seinem Charakter und nach seinen Neigungen mit der grössten Inbrunst am Frieden hing, wird jetzt von Millionen von Menschen, vermöge der ungeheuerlichsten Verleumdungen der Weltgeschichte für den Urheber des grössten und grauenhaftesten Krieges gehalten, der jemals über die Menschheit hereingebrochen ist. Das ist ein wahrhaft tragisches Schicksal. Aber ein gütiges Geschick hat Wilhelm II. auch die Kraft gegeben, dieses furchtbare Schicksal aufrechten Hauptes zu tragen.

Heute feiert er seinen Geburtstag in ganz besonders ernster Stunde. Er hat vor anderthalb Monaten in Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten den Feinden, die uns überfallen haben, ein Friedensangebot gemacht. Das Friedensangebot ist abgelehnt worden. Aber Kaiser Wilhelm feiert seinen Geburtstag nicht nur im Schmerz über den Fortgang des Krieges, sondern auch im Bewusstsein, dass die nunmehr amtlich bekanntgegebenen Kriegsziele unserer Feinde, deren Erreichung alles vernichten würde, was die Kultur in einem halben Jahrtausend in rastloser Arbeit aufgebaut hat, die Fortsetzung des Kampfes nötig machen.

„In der gerechten Empörung über der Feinde anmassenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet ihr zu Stahl werden." Diese Worte hat er am 5. Jänner seinem Heere zugerufen, als sein Friedensangebot abgelehnt war. Sie gelten nicht nur für das Empfinden, das heute jeden Bürger des Deutschen Reiches erfüllt, sondern auch für die übrigen Angehörigen des unerschüttert dastehenden mitteleuropäischen Bundes, die heute ihre Segenswünsche für Kaiser Wilhelm mit denen des deutschen Volkes vereinen.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 26. Jänner 1917 Wien, 26. Jänner 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Am Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef wurde im Casinutal ein rumänischer Vorstoss zurückgeschlagen.

Einer unserer Flieger schoss am 23. d. M. bei Kimpolung ein russisches Flugzeug im Luftkampf ab.

Sonst bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts Neues.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Begebenheiten

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Reise des Kaisers ins deutsche Hauptquartier.

Wien, 26. Jänner. (KB.)

Anlässlich des Geburtstages Kaiser Wilhelms begibt sich der Kaiser heute abends ins deutsche Hauptquartier.

Der Minister des Aeussern, Graf Czernin, wird den Monarchen begleiten.

Auszeichnungen.

Wien, 26. Jänner. (KB.)

„Streffleurs Militärblatt" meldet: Se. Majestät der Kaiser hat anbefohlen, dass dem Generalobersten Eduard von Böhm-Ermolli für hervorragende und erfolgreiche Führung einer Heeresgruppe vor dem Feinde die belobende Anerkennung bekanntgegeben werde, ferner verliehen das Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit der Kriegsdekoration, dem Feldzeugmeister Ferdinand Ritter von Goglia, in Anerkennung hervorragender und erfolgreicher Führung eines Korps vor dem Feinde; das Ritterkreuz d. Leopold-Ordens m. d. Kriegdekoration: dem Generalmajor Ladislaus Jony von Jamnik, in Anerkennung erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde; dem Obersten Gustav Hartmann, Kommandant eines Infanterieregimentes; dem Oberstleutnant Florian Schaumeier, Kommandant eines Infanterieregimentes; dem Major Jakob Wiblinger des Infanterieregimentes Nr. 26, in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde; dem Oberst-

leutnant des Generalstabskorps Aurel Stromfeld, in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde.

Eine Unterredung mit dem preussischen Kriegsminister.

Deutschlands Schlagfertigkeit.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 26. Jänner.

Der Berliner Vertreter der „New York World" übermittelt seinem Blatte einen Bericht über eine Unterredung mit dem preussischen Kriegsminister von Stein, der u. a. sagte:

„Energie und noch einmal Energie! Jetzt kommt alles darauf an, auf welcher Seite die grösste Energie entfaltet wird. Ich zerbreche mir über den Frieden nicht den Kopf, das ist nicht meine Aufgabe. Für den Soldaten kommt es in erster Linie darauf an, die Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu suchen. Es wird viel vom Frieden geredet — ich halte dies für überflüssig. Der Friede kann nur geschlossen werden, wenn das klare Resultat vorliegt. Dieser Geist lebt auch im ganzen Heere."

Ueber die Lage im Westen äusserte der Kriegsminister u. a.: „Soweit Leute und Kriegsmaterial in Frage kommen, werden wir die Sache schon machen. Die Aussichten der Feinde, im Westen durchzubrechen, sind hoffnungslos. Dem deutschen militärischen Geist ist der lange Stillstand im Westen in hohem Grade zuwider. Der Bewegungskrieg ist die Form, auf die zurückzukommen man immer bestrebt sein muss. Die Verluste sind geringer, weil es nicht möglich ist, solche Massen von schwerer und schwerster Artillerie in Bewegung zu bringen wie im Stellungskrieg, und die strategischen Resultate sind befriedigender. Der Bewegungskrieg im Westen wäre mir schon recht. Aber es hat wohl keinen Zweck, zu hoffen, dass uns gelingen wird, die Engländer vom Wert des Bewegungskrieges zu überzeugen, weil die Engländer und die Franzosen ebenso gewissenhaft und methodisch vermeiden, sich auf irgend etwas einzulassen, was einem Bewegungskrieg ähnlich sieht."

Dann sprach der Kriegsminister über die übermässige Verlängerung des Krieges und bezeichnete einen Krieg von unbeschränkter Dauer oder seine Hinziehung in alle Ewigkeit als absurdes Geschwätz. „Kein Staat kann ewig Krieg führen, ausgenommen in der Theorie," sagte der Kriegsminister. „Man hat jedes Jahr eine neue Ernte, eine gewisse Anzahl nützlichen Menschenmaterials. Theoretisch könnte also dieser Krieg nie aufhören, weil der Nachwuchs den Verlust völlig ersetzt."

Dann machte er noch die Mitteilung, dass die deutschen Nettoverluste durch die neu rekrutierten Jahrgänge mehr als gedeckt werden. „Wenn unsere Feinde glauben, dass Deutschland mit seinen Reserven dem Ende nahe oder gar zu Ende ist und darauf ihre Hoffnungen setzen, dann werden sie sehr schwer enttäuscht werden. Es war bei uns nicht notwendig und wird auch in Zukunft nicht nötig sein, die Altersgrenze hinaufzusetzen. Wir kommen sehr gut mit der Grenze von 45 Jahren aus."

Wilsons Botschaft.

Keine Debatte im Senat.

Washington, 25. Jänner. (KB.)

(Reutermeldung.) **Ein Antrag des republikanischen Senators Cumoning, eine ausführliche Debatte über die Botschaft Wilsons abzuführen, wurde vom Senat abgelehnt.**

Feindseligkeit in der Entente.

New-York, 25. Jänner. (KB.)

(Funkspruch des Wolffschen Bureaus.) **Telegramme aus Washington besagen, dass die Botschaft Wilsons in offiziellen und diplomatischen Kreisen tiefen Eindruck gemacht habe.**

In Ententekreisen verdichtete sich der erste Eindruck zu einem Gefühle der Feindseligkeit. Man sagt voraus, dass die Botschaft in den Ententeländern noch weitere Stimmung gegen Amerika hervorrufen werde.

Optimismus Wilsons.

New-York, 25. Jänner. (KB.)

„World" besagt, dass die englischen Diplomaten offensichtlich beunruhigt sind über Wilsons Eintreten für die Freiheit der Meere. Die englischen Diplomaten erklären, sie sehen darin die Möglichkeit einer Gefährdung der traditionellen englischen Politik, die den zwei Mächtestandard für notwendig ansehe. Die Depesche spricht auch von dem schlechten Eindruck, den die angeblich deutsch-freundlichen Sätze der Rede in den Kreisen der Ententebotschafter gemacht haben.

Die Demokraten des Kongresses nahmen die Rede zustimmend auf, viele sprachen sich sogar enthusiastisch aus.

Wilson drückte seine Ansicht über die Rede in einem Privatgespräch dahin aus, dass die Rede das wiedergebe, wonach sich jedermann sehne, was man aber für unmöglich gehalten habe. Jetzt aber scheine es möglich zu sein. Wilson fügte hinzu, er hoffe, das amerikanische Volk und Europa würden die Rede in jenem Geiste aufnehmen, in dem sie gehalten sei und dem er Ausdruck zu geben versuchte.

Eine neue Note Wilsons.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 26. Jänner.

Aus Washington wird gemeldet: Nach einer angeblich aus der Umgebung Wilsons stammenden Meldung hat der Präsident die Absicht, in absehbarer Zeit neuerlich an die Kriegführenden heranzutreten, und zwar mit bestimmten Vorschlägen zur Bildung einer Friedensliga.

Die amerikanische Arbeiterschaft für den Frieden.

London 25. Jänner. (KB.)

(Reutermeldung.) **Der Kongress der Arbeiterpartei in Amerika entschied sich mit 1,498.000 gegen 696.000 Stimmen dagegen, dass gleichzeitig mit der Friedenskonferenz ein internationaler sozialistischer Kongress abgehalten werde.**

Der Kongress nahm mit 1,036.000 gegen 484.000 Stimmen den Vorschlag an, eine Arbeiterkonferenz in Amerika abzuhalten.

Ausserdem fasste der Kongress mit 1,697.000 gegen 302.000 Stimmen eine Resolution, in der sofortige Friedensvorschläge verlangt werden.

Die Schuld Serbiens am Mord in Sarajewo.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 26. Jänner.

Der Berichterstatter des „Pester Lloyd" wurde in Sarajewo vom Landeskommandanten Frei-

---

Ein Welteroberer.

Von Dr. Eugen Sierke (Braunschweig).

(Nachdruck verboten.)

Ein Welteroberer, aber ein friedlicher, ist der Kaffee. Die Punkte der Erde sind zu zählen, bis zu denen er noch nicht vorgedrungen ist. Der Papuas und die Südsee-Insulaner haben seine Herrschaft noch nicht gespürt, auch die Samojeden und Tungusen fühlen sich noch frei von ihr, aber selbst der Rest der im Aussterben begriffenen Indianer huldigt diesem Allbeherrscher, und der biedere Hurone, den der nicht minder biedere Seume zum Leidwesen aller Tertianer in entsetzlich langweiligen Versen besungen hat, würde heute dem Gastfreunde nicht die Schale Meth sondern die „Schale Braun" zur Erquickung darbieten.

Als das Heimatland des Kaffeebaumes gilt Abessinien. Von hier wanderte die Pflanze nach Arabien aus, wo sie einen ergiebigen Boden und ein äusserst günstiges Klima gewann, das ihre Entwicklung so ausserordentlich förderte, dass sich dort die edelste Gattung, die man nach dem einen Ausfuhrhafen Mokka benannt hat, bildete. Es ist jedoch ein grosser Irrtum, wenn man annimmt, dass die heute unter diesem Namen im Handel befindliche Kaffeesorte von dort herkommt, weil der in Arabien gebaute Kaffee fast ausschliesslich im Lande bleibt, jedenfalls nur in geringen Mengen über Aden oder Hodeida nach Europa gelangt. Da indessen der beste arabische Kaffee eine nur kleine und an den Enden abgestumpfte Bohne hervorbringt, so hat sich die allgemeine Annahme eingewurzelt, dass man in Brasilien, dem Haupterzeugungslande, wo 67 Prozent der gesamten Kaffeernte der Welt gewonnen werden und auch der deutsche Verbrauch sich zum grössten Teile versorgt, die an den Spitzen der Zweige wachsenden kleinen Früchte besonders ausgelesen und unter dem Namen Mokka in den Handel gebracht werden, obschon sie nur eine Abart des arabischen Produktes darstellen.

Ganz im Gegensatz zu der herrschenden Annahme müssen die grossbohnigen Arten, welche in Java, Sumatra und teilweise auch in Celebes und Borneo am besten gedeihen, als die vorzüglichsten gerühmt werden. Sie stehen demgemäss auch hoch im Preise und sind keineswegs leicht zu erlangen, weil sie vorwiegend nach Amerika, das hohe Preise bewilligt, auswandern. Verbraucht doch das Gebiet der Vereinigten Staaten allein ein Viertel der gesamten Kaffeerzeugung!

Die ersten Anfänge der javanischen Kaffeekulturen lassen sich bis in das Jahr 1696 verfolgen. Wie das Reichsgesundheitamt vor einer Reihe von Jahren in einer ausgezeichneten Spezialschrift hervorragender Sachkenner nachgewiesen hat, wurden in diesem Jahre von der Malabarküste (südwestlicher Streifen der Vorderindischen Halbinsel) der erste Verpflanzungsversuch unternommen, der jedoch zunächst misslang, und nach vier Jahren eine Wiederholung, diesmal mit besserem Erfolge, nötig machte. Von diesem Zeitpunkte datiert der glänzende Aufschwung des javanischen Kaffeebaus, der, was die Güte anbelangt, der Insel den ersten Platz in der Welt verschafft hat, wogegen freilich der Menge nach Java von Brasilien weit übertroffen wird. Eine starke Rivalin hat Java in der Insel Celebes erhalten, wo die Kaffeekultur zwar erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts begonnen wurde, jedoch alsbald so ausgezeichnete Qualitäten erzielte, dass gewisse Lagen dem besten Java-Kaffee gleichgestellt werden. Der weltbekannte Menado, den die Kaffeeberichte stets besonders notieren, wird hier gewonnen, eine gleichfalls grossbohnige Art, die durch mehrjähriges Lagern eine gelbbraune Farbe annimmt, was die Kaffeespekulanten dazu verleitet hat, geringere brasilianische Sorten zu färben und durch Wasser künstlich aufzuquellen und so als Fabrikmenado in den Handel zu bringen.

Da der ganze Tropengürtel vom 12. Grad nördlicher Breite bis zum 28. Grad südlicher Breite das für die Kaffeekultur geeignete Gebiet in sich schliesst, so sind die Spielarten, welche auf diese Weise entstehen, sehr zahlreich, und zwar umso mehr, als ausser der arabischen eine zweite, in Liberia ursprünglich wild aufgefundene Gattung, die erheblich widerstandsfähiger gegen Schädlinge ist und zudem weniger Empfindlichkeit gegenüber klimatischer Ungunst zeigt, im Gegensatz zu der arabischen, die bergigen Gelände liebenden Pflanze, die niedrig gelegenen Gebiete bevorzugt, in zahlreichen Gegenden Mittelamerikas gezüchtet worden ist und hier reiche Ausbeute liefert. Von diesen Spielarten gelangen jedoch verhältnismässig nur kleine Mengen in den europäischen Handel, um mit anderen Sorten ver-

herrn von Sarkotic empfangen. Dieser sagte u. a., es dürfte von öffentlichem Interesse sein, zu hören, dass es in der letzten Zeit gelungen ist, eine vollkommen klare Darstellung zu erlangen, wonach die serbische Regierung als oberste Leiterin der Obrana entlarvt und tatsächlich mit dem Mord in Sarajewo belastet ist.

Es befindet sich jetzt ein Mann, namens Banjac aus Losnica in Gewahrsam, der auf Befehl eines serbischen Grenzoffiziers den Attentätern Unterstand gewährt und ihre Mordwerkzeuge bei sich gehalten hat.

Italiener an der französisch-schweizerischen Grenze.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 26. Jänner.

Einer Baseler Meldung zufolge wurden an der schweizerisch-französischen Grenze die französischen Grenztruppen durch italienische Alpini abgelöst.

Griechenlands Abbitte.

Athen, 25. Jänner. (KB.)

Die „Agence Havas" meldet: Die griechische Regierung übermittelte amtlich den Gesandten Frankreichs, Grossbritanniens, Italiens und Russlands ihre formellen Entschuldigungen wegen der bedauerlichen Vorgänge am 1. Dezember vorigen Jahres.

Die feierliche Zeremonie des Grusses vor den Fahnen der Alliierten findet nächsten Samstag vor dem Zappeion statt. Die Gesandten der alliierten Mächte werden ihr in Uniform beiwohnen, ebenso der Admiral, der als Oberbefehlshaber die alliierten Streitkräfte befehligt, und endlich Vertreter der alliierten Marine.

Veränderungen in der griechischen Heeresleitung.

Athen, 25. Jänner. (KB.)

Die „Agence Havas" meldet:

Das Amtsblatt veröffentlicht einen königlichen Erlass, wodurch der kommandierende General des ersten Armeekorps Kallaris durch den General Henakis ersetzt wird.

Demission Pokrowskys?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 26. Jänner.

„Russkoje Slowo" meldet neuerdings, dass der Minister des Aeussern Pokrowsky seine Demission eingereicht habe.

Eine neue Geheimsitzung der französischen Kammer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 26. Jänner.

Die französische Kammer hat wieder die Abhaltung einer Geheimsitzung beschlossen, in der die kriegerischen Angelegenheiten behandelt werden sollen.

Der Beschluss auf Abhaltung der Geheimsitzung wurde mit 289 gegen 186 Stimmen gefasst

Ein Antrag auf Abschaffung der französischen Zensur.

Bern, 26. Jänner. (KB.)

In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer wurde eine Interpellation von Alexandre Blanc auf Abschaffung der politischen Zensur unterbreitet. Blanc erklärte, die Blätter, die die Regierung kritisieren, würden beschlagnahmt und verboten. Der Liberalismus, den Briand gegen die Regierungspresse übe, solle auch auf die übrigen Blätter angewendet werden.

Die Interpellation wurde schliesslich vertagt.

Die Kohlennot in Paris.

Bern, 26. Jänner. (KB.)

Wie die Pariser Presse meldet, fand infolge der Strassenkundgebungen eine Beratung im Transportministerium statt.

Es wurde beschlossen, aus den städtischen Kohlenreserven täglich während der grossen Kälte, die 17 Grad erreicht, eine Verteilung von Kohle an die Händler zum Weiterverkauf vorzunehmen. Gestern fand die erste Verteilung statt.

Die Gastfreundschaft Norwegens für kranke Kriegsgefangene.

Kopenhagen, 26. Jänner. (KB.)

Wie „Nationaltidende" aus Christiania meldet, teilt das norwegische Verteidigungsministerium mit, dass die Vorbereitungen für die Aufnahme kranker und verwundeter Kriegsgefangener in Norwegen beendet seien.

Frankreich habe Norwegens Angebot abgelehnt, weshalb Norwegen nur den deutschen, österreichischen, ungarischen und russischen Kriegsgefangenen Gastfreundschaft erweisen werde.

Eine politische Krise in Japan.

Bekämpfung des Kabinetts.

New-York, 25. Jänner. (KB.)

Associated Press meldet aus Tokio den Ausbruch einer politischen Krise, da die Konstitutionellen unter Kato und die Nationalisten einen heftigen Feldzug gegen das Kabinett eröffnet haben, weil es entgegen der Konstitution gebildet sei.

Auflösung des Repräsentantenhauses.

Tokio, 25. Jänner. (KB.)

Der Kaiser hat das Repräsentantenhaus aufgelöst.

Grosses Erdbeben in den holländischen Kolonien.

Haag, 26. Jänner. (KB.)

Beim Kolonialministerium sind Nachrichten von einem Erdbeben in Daln (Niederländisch-Indien) eingetroffen. Tausende Häuser und viele Tempel sind zerstört.

Im Süden von Bali wurden 50 Eingeborene getötet, 200 verletzt.

Weitgehende Verkehrsbeschränkungen in Italien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 26. Jänner.

Der Generaldirektor der italienischen Eisenbahnen erlässt ein Rundschreiben, indem er die absolute Notwendigkeit der von der Bahnver-

---

mischt zu werden. Der ehrliche Handel wird freilich bei derartigen Prozeduren stets die Zusammensetzung der Ware kenntlich machen. Da indessen gerade im Gebiete der Kaffeeindustrie vielfach unlautere Praktiken und lichtscheue, auf unerlaubten Gewinn abzielende Machenschaften, zu denen in erster Linie das Färben zählt, vorkommen, so ist schon eine sehr genaue Warenkenntnis und eine eingehende Prüfung der Farbe und sonstigen Beschaffenheit der Bohnen erforderlich, um sich gegen Schädigungen zu sichern. Der Käufer im Kleinen ist also einzig auf die Solidität seines Lieferanten angewiesen, vollends wenn er gebrannten Kaffee bezieht.

Letzteres führt zur Erörterung der Frage, ob es überhaupt ratsam und dem Bezug roher Ware vorzuziehen sei: ein von Hausfrauen unablässig diskutiertes Wirtschaftsproblem und einer der ergiebigsten Stoffe aller Kaffeekränzchen. Dass es etwas billiger ist, die Mühe des Röstens selbst zu übernehmen, steht fest, besonders dann, wenn man den Rohkaffee aus grossen Handelshäusern in Hamburg oder Bremen in erheblichen Mengen direkt bezieht, wobei man sich auch noch den Vorteil sichert, die gewünschte gute Sorte zu erhalten. Diesem Nutzen steht jedoch der Nachteil gegenüber, den die Unvollkommenheit der Röstmethode in privaten Haushaltungen mit sich bringt und der auf die Güte des Kaffees schädigend einwirkt. Träger des belebenden Aromas im Kaffee ist das Kaffeeöl, eine an das Kaffeefett gebundene Substanz ätherischer Natur, die durch das Rösten eine gewisse Umsetzung erfährt, bei welcher das fettige Element beteiligt ist, das aber, wie alle Hausfrauen wissen, eine gewisse Hitzegrenze nicht überschreiten darf. Grosse Röstereien brennen die Bohnen nicht über Feuer, sondern durch Hineinleiten eines Stromes von überhitztem Wasserdampf und durch Aufsaugung der dabei entstehenden Röstdämpfe vermittelst stark wirkender Ventilatoren oder Saugapparate. Ist die Röstung beendet, so wird die Bohnenmasse durch Kaltluftgebläse rasch abgekühlt, so dass ein Nachschwitzen und Ausströmen von aromatischen Produkten verhindert wird. Ersteres, das Aufsaugen, bewirkt, dass die brenzlichen Gase, die unangenehme Einwirkungen auf den Geschmack üben, wenn sie in der Trommel einige Zeit verbleiben, indem sie den Kaffee „strandig" oder ranzig werden lassen, entfernt werden, letzteres verbürgt die Vollwertigkeit des Aromas. Welche Kunstmittel beim Rösten sonst noch angewendet werden, um dem Kaffee ein schönes, glänzendes Aussehen zu verleihen, würde zu sehr ins einzelne führen.

Was hat dem Kaffee seine Weltherrschaft und seine Beliebtheit verschafft? Nicht sein angenehmer, fein aromatischer Geschmack allein, sondern auch seine physiologische Wirkung auf das Zentralnervensystem und den Gesamtorganismus, die durch das in ihm enthaltene Alkaloid, das Coffeïn ($C_8H_{10}N_4O_2$), ausgeübt wird, eine Wirkung, die sich in erhöhter Lebenstätigkeit und Verschärfung oder Verfeinerung der Hirnarbeit bekundet und die sich von der des Alkohols dadurch wesentlich unterscheidet, dass auf sie kein erschlaffender Rückschlag eintritt. Dass die Phantasie lebendiger, der Vorstellungskreis reicher, das Fassungsvermögen rascher und schärfer wird, wenn man eine Tasse guten Kaffee getrunken hat, bezeugen alle Fachgelehrten. Die Steigerung der Lebensfunktionen ist aber zugleich auch mit einer lebhafteren Herztätigkeit verbunden, die wiederum verstärkten Blutdruck zur Folge hat: eine Wirkung, die bei Menschen mit erschlafftem Herzmuskel unangenehmes Pochen herbeiführt, und namentlich für Leute mit sogenannter Arterienverkalkung auf die Dauer verderblich werden muss, weil der verstärkte Blutdruck die Wände der Blutgefässe sprengen kann. Es ist leicht einzusehen, dass selbst ein sehr gesunder und kräftiger Organismus durch anhaltenden Genuss von starkem Kaffee infolge übermässiger Anstrengung der Herzmuskulatur vorzeitig erschlafft und dass die nervöse Anspannung, welche er erfährt, allmählich zu einer ungesunden Reizbarkeit der Nerven führen muss. Aerzte bezeichnen deshalb Kaffee und Tee (das Alkaloid des letzteren ist dem des Kaffees chemisch nahe verwandt) als die schlimmsten Herzgifte. In mässigen Mengen und in geringer Stärke genossen wirkt der Kaffee dagegen belebend und erquickend.

Unzählig sind die Methoden der Kaffeebereitung; aber mit dem Problem einer Maschine, die den vollkommensten Extrakt liefert, ist man immer noch nicht fertig. Allgemein bedient man sich heute der Filtration mit langsam zugegebenem siedendem Wasser. Dass das letztere weich sein muss, wird wenig beachtet. Wer hartes Wasser benützt, erzielt nicht eine so völlige Ausbeutung; ein Krümchen Soda kann hier sehr nützlich

waltung verfügten Verkehrsbeschränkungen rechtfertigt.

Die Dinge stünden heute so, dass nur jener reisen soll, der reisen muss und dass sich die Reisenden dazu verstehen müssten, die dritte Wagenklasse zu benutzen und auf jeden Komfort zu verzichten. Unter Umständen müssten sie sogar einen Teil der Reise zu Fuss zurücklegen.

Der Seekrieg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 26. Jänner.

Wie französische Zeitungen aus Bordeaux melden, ist der Dampfer „Quebec" der Allgemeinen Transportgesellschaft (6446 Tonnen) auf eine Mine gestossen.

Das Schiff ist verloren; alle Passagiere sind gerettet.

Der neue Gouverneur der Bodenkreditanstalt.

Wien, 26. Jänner (KB.)

Die „Wiener Zeitung" teilt mit:

Der Kaiser hat den ehemaligen Finanzminister Karl Freiherrn v. Leth zum Gouverneur der Allgemeinen Oesterreichischen Bodenkreditanstalt ernannt.

Der Frauenmord in Wien.

Bevorstehende Festnahme des Mörderpaares.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 26. Jänner.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Festnahme der Mörderin der Fr. Gisella Loschitz unmittelbar bevorsteht. Sie wurde gestern abends von einem Zahnarzt, der sie behandelt, auf der Strasse erkannt und verfolgt. Doch gelang es ihr im letzten Augenblick, sich seinen Blicken zu entziehen.

Ebenso wurde durch die Polizei erhoben, dass ihr Helfershelfer Hirt unmittelbar nach dem Raubmorde Essbestecke und Kleidungsstücke bei verschiedenen Trödlern in Ottakring verkauft hatte. Es wurde festgestellt, dass diese Gegenstände sämtlich aus dem Besitz der Frau Loschitz stammen. Die Massnahmen zur Festnahme des Mörderpaares, das Wien noch nicht verlassen hat, werden mit der grössten Energie fortgesetzt und dürften schon in den nächsten Stunden von Erfolg begleitet sein.

Nach Schluss der Redaktion.

Die Südslawen und die Note der Entente.

Zwei Loyalitätskundgebungen.

Wien, 26. Jänner. (KB.)

Der Obmann des kroatisch-slowenischen Reichsratsklubs Dr. Korosec richtete an den Minister des Aeussern Grafen Czernin einen Brief, in dem er im Namen des kroatisch-slowenischen Volkes versichert, dass die heuchlerische Versicherung der Entente in der Note an Wilson wegen Befreiung der Slawen in Oesterreich bei den Südslawen nur Entrüstung hervorgerufen habe, dass das kroatisch-slowenische Volk wie immer so auch jetzt fest und ganz entschlossen sei, in Not und Tod der Monarchie und dem erhabenen Habsburgischen Herrscherhause treu und ergeben zu bleiben.

Auch der Landeshauptmann von Krain Sustersic richtete eine Zuschrift an den Minister des Aeussern, in der er ausführt: Das slowenische Volk protestiert mit aller Entschiedenheit dagegen, in der Note der Entente als Vorwand für die Fortsetzung des Krieges missbraucht zu werden. Das slowenische Volk lebt unter keinerlei „Fremdherrschaft", sondern unter der angestammten Herrschaft der Habsburgischen Dynastie, der es mit nie versiegender Liebe und unverbrüchiger Treue ergeben ist, was ja auch in diesem Kriege selbst auf allen Schlachtfeldern durch die Tat bewiesen wurde. Wohl aber will die Entente das kroatisch-slowenische Volk unter eine Fremdherrschaft zwingen, da sie grosse kroatisch-slowenische Ländergebiete zugestandenermassen teils Italien, teils Serbien angliedern will. Das kroatisch-slowenische Volk verfolgt seine Interessen und Ideale lediglich im Rahmen der Habsburgischen Monarchie und ist beseelt von unerschütterlichem Vertrauen zu diesem altwürdigen Reiche und seinem erhabenem Herrscher, unter dessen Szepter es allein leben will. Sustersic erklärt sich befugt, diese Erklärung sowohl als Obmann der slowenischen Volkspartei in Krain, der stärksten Parteiorganisation der österreichischen Südslawen, als auch namens aller Slowenen Krains abzugeben.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Uebersiedlung des Statthalters nach Krakau. Die „Gazeta Lwowska" teilt mit, dass Statthalter Frh. v. Diller vom 1. Februar angefangen für eine bestimmte Zeit seinen Amtssitz von Biala nach Krakau verlegt. Das Statthaltereipräsidium verbleibt weiterhin in Biala.

Vom Kriegerheim. Am 25. d. M. fand die konstituierende Sitzung des Kriegerheimes der Festung Krakau statt. Die Verhandlungen leitete Herr Oberstleutnant Kugel, der vom k. u. k. Festungskommando mit der Organisation des Kriegerheimes betraut wurde. In das Präsidium wurden gewählt: Ihre Exzellenz Frau Wilhelmine Leo, Ihre Exzellenz Frau Ada v. Lukas und Ihre Durchlaucht Frau Fürstin Paul Sapieha. Ueber die Eröffnung des Kriegerheimes, die im Laufe des Monats Februar stattfinden wird, werden wir rechtzeitig ausführliche Nachrichten veröffentlichen.

Aerztliche Sitzung. Samstag, den 27. Jänner findet um 5 Uhr 30 Minuten nachmittags in der Klinik des Herrn Prof. Dr. Piltz, Kopernikusgasse 48, eine wissenschaftliche ärztliche Sitzung statt. Programm: 1. Prof. Dr. Johann Piltz: „Ueber die Behandlung der Kriegsneurosen auf Grund eigener Erfahrungen, mit Demonstrationen von Kranken und kinematographischen Aufnahmen." 2. RA. Doc. Dr. Leo Pollak: „Demonstration".

Ueber altgriechische Artillerie und Telegraphie wird im Universitätssaale „Collegium minus", Gołębiagasse 11, der Professor der hiesigen Universität Herr Dr. Tadeusz Sinko Freitag, den 26. ds. um 6 Uhr abends sprechen. Eintrittspreis K 1·—, —·50 und —·30. Der Ertrag ist für das Samariterheim für polnische Legionäre bestimmt. Wer sich für die Kriegskunst der Alten gerade in der jetzigen Kriegszeit interessiert, sollte diesen Vortrag nicht ungehört vorübergehen lassen.

Drei Vorträge über Friedrich Nietzsche. Im „Kollegium wissenschaftlicher Vorträge" (Rynek A-B 39) beginnt Dienstag den 30. Januar um 7 Uhr abends der Münchner Schriftsteller Dr. Julius Reiner seine Vorträge über Friedrich Nietzsche in deutscher Sprache. An der Hand der Hauptwerke Nietzsches wird der Vortragende einen Ueberblick über die wichtigsten Gedanken dieses interessanten Denkers der Neuzeit geben und einige ausgewählte Abschnitte aus dem Zarathustra behandeln. Eintrittskarten zu 2 Kronen für alle drei Vorträge und zu 1 Krone für jeden einzelnen Vortrag. Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Das Kriegsfürsorgekino „Opieka" (Zielona 17), bringt in seinem neuen Programm den letzten Kriegswochenbericht, eine herrliche Naturaufnahme „Pittoreske Wasserfälle", ferner „Das Schicksal der Gräfin Lenore", prachtvolles Drama in vier Akten, mit Rita Sachetta in der Hauptrolle, schliesslich „Die Feuerprobe", ein köstliches Lustspiel in drei Akten.

Kleine Chronik.

Der Kaiser hat befohlen, dass die Landesschützen „Kaiserschützen" zu nennen sind.

Der Deutsche Kaiser hat dem Generalfeldmarschall v. Mackensen in Anerkennung seiner besonderen Leistungen das Grosskreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

---

wirken. In Karlsbad drückt man das Kaffeemehl fest in den Trichter ein und lässt dann das Wasser langsam hindurchgehen, benützt aber 20 Gramm auf ¹/₈ Liter, während man in Norddeutschland starken Kaffee schon bei 15 Gramm (1 Lot) auf ¹/₈ Liter rechnet, wenigstens im Familienhaushalt. Sicher ist, dass man eine vollständigere Ausnützung der aromatischen Stoffe des Mehls erzielt, wenn man, nachdem man es vollständig übergossen hat, es noch einige Minuten in dem nahe dem Siedepunkt gehaltenen Extrakt ziehen oder es einen Augenblick kochend aufstossen lässt und dann nochmals filtriert.

Ueber die Geschichte des Kaffeetrinkens will ich hier mich nicht eingehender verbreiten, weil darüber schon sehr viel veröffentlicht worden ist. Es sei nur erwähnt, dass der Kaffeegenuss von Aegypten nach der Türkei hinübergewandert ist (1534) und durch Reisende dann in Europa, zunächst an den Höfen, dann auch in der Gesellschaft bekannt wurde. Als Handelsartikel führten die Venetianer den Kaffee in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein und bewirkten damit, dass das Kaffeetrinken in Italien schon früher als in Frankreich und England Sitte wurde; im Jahre 1671 entstand in Marseille das erste Kaffeehaus, 1672 ein solches in Paris. In Deutschland fand die Gewohnheit des Kaffeetrinkens aber erst im Anfang des 18. Jahrhunderts allgemeinen Eingang, gehörte aber wegen der Kostspieligkeit zunächst doch nur zu den Privilegien der Wohlhabenden und von den Regierungen anfänglich stark eingeschränkt. Heute kann man in der ärmsten Hütte zwar wohl ohne Fleisch aber nicht ohne dünnen Kaffee leben.

Dass die Kaffeepreise infolge einer sogenannten „Schwänze" trotz der Ueberproduktion seit dem Jahre 1910 enorm in die Höhe getrieben worden sind, hat einen auffallenden Rückgang des Verbrauchs zur Folge gehabt, wogegen der von Tee und Kakao erheblich gestiegen ist. Wenn im Verlauf eines Jahrzehnts der Zentner um M. 37 gestiegen ist (nach dem Statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches), so erklärt sich diese Erscheinung ganz natürlich. Santoskaffee, die gangbarste, aber nicht edelste Sorte, die Brasilien erzeugt, kostete im Jahre 1903 im Grosshandel 28 Pfennig das Pfund, im Jahre 1912 bereits 75 Pfennig. Aber man weiss, dass im Jahre 1914 die Preise noch weiter hinaufgeschraubt worden waren. Von dem jetzigen Stande darf man schon gar nicht mehr reden! Da Brasilien und die übrigen Kaffeeländer noch unermessliche Vorräte aufgestapelt haben, der „Kriegskaffee" den Verbrauch ganz ausserordentlich eingeschränkt hat, auch die Kaffeehäuser längst nicht mehr so viel wie ehedem nötig haben, so müsste nach normaler Entwicklung der Friedensschluss auch einen starken Rückgang der Kaffeepreise bringen, zunächst wenigstens für brasilianische Sorten, die ja am reichlichsten vorhanden sind, wenn sie gleich nicht zu den edelsten zählen. Alle Verehrer des köstlichen Getränkes, die heute vergebens nach einem edlen Gebrau schmachten, werden sich dann doppelt schadlos halten können. Gegenwärtig liegt der überseeische Kaffeehandel Deutschlands vollständig brach.

Der Werdegang der Unterseeboote.

Wer dachte wohl daran, dass die Unterseeboote, der Schrecken unserer Feinde, schon zu den Zeiten der Minnesänger von sich reden machten, und dass schon in dem ältesten gedruckten Werke über Kriegskunst von Valturio im Jahre 1472 ein Unterwasserboot abgebildet ist. Ausgeführt wurde es wohl ebensowenig wie tausend andere Ideen jener Zeit. Das Mittelalter war eben die Zeit der Gedankenherrschaft, die Gegenwart ist die Zeit der Verwirklichung. Gerade wie das lenkbare Luftschiff ist auch das Unterseeboot ein Objekt zahlreicher Phantasten gewesen, die ohne Kenntnis der hydrostatischen und hydromechanischen Gesetze drauflos konstruierten und nur Misserfolge zu verzeichnen hatten. Erst Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trat das U-Boot aus dem Stadium des Experiments heraus und gelangte zu einer strategischen Bedeutung, und zwar erzielte Frankreich die ersten Erfolge.

Auf zwei Wegen suchte man das Ziel zu erreichen: erstens durch die reinen Unterseeboote, die bestimmt sein sollten nur unter Wasser zu reisen und durch die Ueberflutungsboote, deren Bauart und Einrichtung gestatten sollte, mittels gewöhnlicher Dampf- oder Gasmaschine auch an der Oberfläche zu fahren und nur nach Erfordernis zu tauchen.

Das erste Unterseeboot „Goubet" wurde unter dem Gesichtspunkt gebaut, eine Art Seemine zu schaffen, die an Bord der grossen Panzerschiffe mitgeführt werden konnte, um sich nach ihrer Absetzung unterseeisch dem Feind zu nähern und einen Torpedoschuss aus nächster Nähe auf ihn abzugeben. Die Abmessungen dieses Bootes waren sehr klein, es mass von Spitze zu Spitze acht Meter und sein gedrungener zigarrenförmiger Rumpf hatte in der Mitte kaum Stehhöhe. Der Antrieb des Bootes, ebenso die Bedienung der Pumpen für die Versenkung und Hebung desselben durch Wasserballast geschah durch Elektromotoren, die durch eine Akkumulatorenbatterie gespeist wurden. Die Querstabilität des Bootes war einmal durch tiefe Lage der Ballasttanks, dann durch einen schweren Bleikiel erreicht, der unten befestigt war. Dieser Kiel konnte vom Turm des Bootes aus abgelöst werden — eine Sicherheitsmassregel, die bewirken sollte, dass man an einer plötzlichen Erschöpfung der elektrischen Energie und der Unmöglichkeit, die Ballasttanks leer zu pumpen, sogleich durch den verstärkten Auftrieb an die Oberfläche gelangen konnte. Die Besatzung des Bootes bestand aus drei Leuten, für die Pressluft zu Atmungszwecken mitgeführt wurde. Der lanzierende Torpedo befand sich in einem Rahmen auf dem Rücken des Bootes und konnte vom Innenraum des Bootes abgeschossen werden. Ein Spiegelteleskop-Apparat in einer Röhre, der die Gegenstände der Aussenwelt in das Innere des Bootes hinein reflektierte — das Periskop — diente dazu, zielen zu können. Alle Verbesserungsversuche (diese Gattungen wurden bis zu einer Länge von 45 Metern gebaut) dieses ganz unzulänglichenBootes scheiterten an der Unzulänglichkeit der Akkumulatoren und der optischen Apparate.

Das erste Ueberflutungsboot war der „Narval", dessen Erfolg vor zwanzig Jahren wirklich Aufsehen erregte. Das 34 Meter lange und 4 Meter breite Boot wird bei der Oberflächenfahrt durch einen mit flüssigem Brennstoff gespeistem Motor angetrieben und während der Fahrt gespeist. Das Boot bestand aus zwei gegeneinander abgesteiften Stahlhüllen, von denen die innere zylindrisch war. Zwischen beide trat das Ballastwasser, welches die Tauchung bewirkte, nachdem alle Oeffnungen dicht geschlossen und die Seeventile geöffnet waren. Während dieses Manövers wurde die Schraubenwelle von der Dampfmaschine losgekuppelt und mit dem dahinter stehenden nun wieder zum Motor umgewandelten Dynamo verbunden, der das Schiff unter Wasser weiter trieb. Dieser Narval-Typ, durch Ingenieur Holland ganz wesentlich verbessert, bildet die Grundlage für die Versuchsbauten aller Staaten. Aber kein Staat erreichte den Erfolg Deutschlands, das sich zuerst ganz abwartend verhielt und dann durch zielbewusste technische Arbeit die alle Welt verblüffenden Erfolge der Gegenwart erreichen konnte.

Theater, Literatur und Kunst.

Symphoniekonzert. Am 11. Februar, um halb 12 Uhr vormittags, findet unter dem Protektorate Ihrer Exzellenz Frau Ada v. Lukas und Ihrer Exzellenz Frau Wilhelmine Leo im Neuen Stadttheater ein grosses Symphoniekonzert des Festungs-Symphonieorchesters mit folgendem Programm statt: Brahms, I. Symphonie; Beethoven, Klaverkonzert C-moll; Liszt, Les Preludes, symphonische Dichtung. Die Leitung des Konzertes hat Dr. Hans Pless. Als Solistin wurde die in Krakau rühmlichst bekannte Klaviervirtuosin Frau Zimmermann gewonnen. Der Reinertrag wird zu gleichen Teilen für arme Kinder Krakaus und für evakuierte Kinder aus Ostgalizien verwendet werden. Der Kartenverkauf beginnt am 26. d. M. an der Tageskasse des Städtischen Theaters.

Musik-Welt. Die von dem bekannten Autor der „Ungarischen Lieder in deutschen Worten", dem Budapester Schriftsteller und Journalisten Wilhelm Donath redigierte musikalische Zeitschrift „Musik-Welt" (Gloria-Verlag, Budapest) hat berechtigten Anspruch auf das Interesse aller Freunde guter Musik. Die „Musik-Welt", deren dritte Nummer soeben erschienen ist, bringt in normalen Notenformat und sehr geschmackvoller Ausstattung die Liederwerke der hervorragendsten Schriftsteller und Komponisten Ungarns und Oesterreichs mit deutschem und ungarischem unterlegtem Texte, durchwegs Neuheiten aus den Spielplänen der Budapester Theater, Varietes, Kabaretts und Konzert-Säle. Die Zeitschrift bietet als Sammelwerk gleichsam die Grundlage zu einer wertvollen, interessanten musikalischen Hausbibliothek. Jedes Heft enthält 4—6 gewählte Liedernovitäten. Die Popularität dieser in ihrer Art vereinzelt dastehenden musikalischen Zeitschrift sichert der überaus billige Bezugspreis, der bei je vierzehntägigem Erscheinen der Hefte mit Postzusendung bloss 4 Kronen für ein Vierteljahr beträgt.

27. Jänner.

Vor zwei Jahren.

In Westgalizien und in Polen infolge Schneegestöbers nur mässiger Artilleriekampf. — Beiderseits des Uzsoker Passes wurde der Gegner von den Grenzhöhen geworfen. — Bei Nieuport und Ypern nur Artill riekämpfe. — Ein französischer Angriff bei Cu nchy brach in unserem Feuer zusammen. — In den Vogesen infolge des hohen Schnees verhältnismässige Ruhe.

Vor einem Jahre.

An der Ostfront nur kleinere für uns erfolgreiche Unternehmungen. — Der grösste Teil der montenegrinischen Truppen ist bereits entwaffnet. — Auch an der italienischen Front herrscht Ruhe. — In Frankreich keine Ereignisse von Bedeutung.

SCHATTEN.

Kriminalroman von **Isidore Kaulbach.**

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Immer, oder nur an jenem Abend?

Häufig; er war stets rücksichtsvoll und sorgte für mein Wohl, soviel es in seiner Macht lag.

Wie lange sind Sie bei Herrn Rehse gewesen?

Genau sechs Jahre.

Und während dieser sechs Jahre lebte er zurückgezogen?

Vollkommen.

Er besass keine näheren Verwandten und Freunde?

Verwandte — soviel ich weiss, nicht; wenigstens nicht in Berlin. Freunde und Bekannte besuchten ihn zuweilen.

Haben Sie während dieses ganzen Zeitraums Ihre Spaziergänge stets zur gleichen Zeit unternommen?

Nein, die Stunde, die dafür angesetzt war, richtete sich nach der Jahreszeit; im Sommer pflegte ich erst nach dem Abendessen zu gehen.

Und um wieviel Uhr gingen Sie also an jenem verhängnisvollen Abend?

Ich verliess Herrn Rehse um halb sechs.

Haben Sie ihn zu der Zeit zum letzten Male lebend gesehen?

Ja, sagte sie mit verlorenem Blick, der über ihn hinweg in die Weite schweifte. Dann trat ein seltsamer Ausdruck in ihr Gesicht, als sei ihrem inneren Auge etwas Fernliegendes, Vergangenes nahe gerückt.

Ich will Ihnen etwas erzählen, begann sie nach einer Pause, eine Sache, die weiter zurück liegt — vielleicht etwas Wichtiges, vielleicht eine Spur, die zur Entdeckung des Verbrechers führen könnte — — sie zauderte einen Augenblick, wie von Zweifeln gehemmt.

Ich bitte Sie — verschweigen Sie mir nichts, Fräulein Irmgard.

Es war im vergangenen Sommer — am ersten August — ich weiss zufällig das Datum, weil an diesem Tage Herrn Rehses Geburtstag war; der Tag war anstrengend gewesen und heiss; ich fühlte mich sehr angegriffen. Ein wundervoller Sommerabend kam, und ich freute mich auf meinen Spaziergang. Doch als die Stunde da war und Herr Rehse mich dazu aufforderte, empfand ich ein solches Bedürfnis nach Ruhe, dass ich beschloss, auf meinen Gang zu verzichten.

Sagten Sie das Herrn Rehse?

Nein. Sie sah ihn ehrlich an: Ich ging nicht spazieren, sondern auf mein Zimmer; ich weiss, dass es nicht recht von mir war, den alten Herrn zu täuschen. Dennoch tat ich's, um mir eine Stunde des Alleinseins dadurch zu gewinnen; ich musste eine Weile allein sein; mein Kopf schmerzte zum Zerspringen, und dann — begreifen Sie nicht, dass man an einem Tage sich danach sehnt, seinen Gedanken nachzuhängen?

Gewiss. Sie fürchteten, bei Rehse bleiben zu müssen, wenn Sie gestanden, dass Sie nicht fortgehen wollten?

Ja; er hätte mich dann wahrscheinlich gebeten, bei ihm zu bleiben.

Sie gingen also auf Ihr Zimmer?

Ja.

Wo lag es? In der Nähe von dem des Herrn Rehse?

Nein. Er wohnte, wie Sie wissen, im Eckzimmer des Erdgeschosses, während das meinige sich im oberen Stockwerk auf der entgegengesetzten Schmalseite des Hauses befand.

Gingen die Fenster Ihres Zimmers auf die Strasse?

Es war nur ein Fenster da, und dieses hatte den Blick auf den Nachbargarten.

Konnte Herr Rehse beobachten, ob Sie fortgingen oder nicht?

Nein. Die Haustür lag zu weit von seinem Zimmer entfernt. Er konnte nicht hören, ob sie geöffnet oder geschlossen wurde. Ich blieb ruhig nahezu eine Stunde auf meinem Sofa liegen; mein Kopf war heiss, und ich kühlte ihn mit kalten Kompressen. Dadurch verloren sich die Schmerzen, und ich empfand Lust, mich ein wenig zu beschäftigen. Nebenan im Saal — so wurde ein grosser Raum neben dem meinen genannt — lag eine Mappe mit schönen Aquarellen, die ich mir in meinen Feierstunden immer gern betrachtete. Ich ging hin, um mir diese zu holen.

War der Saal erleuchtet?

Nein; ich nahm meine Lampe mit mir, fand die Mappe und wollte eben damit in meine Stube zurückkehren, als ich plötzlich ein Geräusch hörte.

Im Hause?

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Italiens Wirtschaftspolitik nach dem Kriege. Im Bulletin de la Societé des Agriculteurs Italiens zieht James Agnet die für Italien massgebenden Konsequenzen aus den Vereinbarungen der Pariser Wirtschaftskonferenz und kommt zu folgendem Schlusse: Sollte Italien wirklich den Beschlüssen der Alliierten beitreten, die deutschen Erzeugnisse vom italienischen Markte zu verweisen, wird Deutschland selbstverständlich mit Gegenmassregeln antworten und die italienischen Erzeugnisse von seinen Märkten fernzuhalten wissen. Was das für Italien bedeutet, ist schon daraus zu ersehen, dass der italienisch-deutsche Handelsaustausch eine Milliarde Mark ausmacht. Aus dem Jahre 1913 liegen über Italiens Aussenhandel folgende genauen Ziffern vor:

	Einfuhr	Ausfuhr
	in Lire	
Frankreich	283,356.000	231,481.000
England	591,771.000	260.501.000
Oesterreich-Ungarn	264,660.000	221,147.000
Deutschland	612,690.000	343,444.000

Bei diesen Zahlen ist hervorzuheben, dass die Ausfuhr italienischer Lebensmittelprodukte nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn allein 198 Millionen betrug, dagegen in die Länder der Alliierten nur 118 Millionen. Da Frankreich dieselben Erzeugnisse — hauptsächlich in Algier — besitzt wie Italien, so ist auch die Ausfuhr italienischer Früchte und Gemüse sehr gering, und die italienisch-französische Konkurrenz in diesen Artikeln nimmt von Jahr zu Jahr zu. Jetzt, im Kriege, ist England für Italiens landwirtschaftliche Produkte ein guter Abnehmer. Für den italienischen Aussenhandel nach dem Krieg ist aber vor allem die Geschmackfrage von grösster Bedeutung, da bisher alles auf den deutschen Geschmack eingestellt war, als auf den des grössten Abnehmers. Zum Schlusse seines Artikels tritt James Agnet nachdrücklichst dafür ein, dass Italien keine voreiligen und unüberlegten Beschlüsse fasse und den italienischen Handel nicht nach einer bestimmten Richtung festlege, was sich leicht bitter rächen könne. Italien dürfe dies schon aus dem Grunde nicht tun, weil es durch die Kohlennot direkt auf Deutschland angewiesen ist.

Kursvergleiche von der Pariser Börse. Der „Economiste Français" gibt jetzt wie alljährlich Kursvergleiche, und zwar sind die Notierungen von Ende Dezember 1916, 1915, 1914 und 1913 gegenübergestellt. Dabei ergibt sich für die hauptsächlichsten Staatsrenten, die an der Pariser Börse notiert werden, folgendes Bild:

	Ende Dezember im Jahre			
	1916	1915	1914	1913
3%ige Französ. ewige Rente	61	63·75	71·10	83·37
3%ige „ Amort. „	68·45	72·35	78·50	89·50
2 1/2%ige Engl. Kons.	54 7/8	58 3/4	68·50	72·25
3%ige Belg. Rente	60	62·25	62	77·05
4%ige Russ. von 1880	71	71·25	75·80	89·20
4%ige „ kons.	72·40	70·10	77	92·20
3%ige Gold von 1891	59·95	59·95	63	75·90
5%ige von 1906	84·45	86	93·15	103·10
4%ige Ital. Rente	71·75	78·60	84·10	98·75
4%ige Span. Exterieurs	103	87·70	88	90·80
3%ige Holländ.	86·75	84·15	68·75	77
3 1/2%ige Schweiz. von 1899	91·75	86·86	82	91·75
4%ige Serb.	59·50	60·70	67·25	83·52
Egyptische unifiz.	87·75	83	87·75	101·40
Türkische Anleihe	59·90	60	62·25	85·80
4%ige Japan. von 1905	89	79·50	75·50	90·95

Ueberblickt man diese Zahlen, so fällt namentlich der scharfe Kursrückgang der Englischen Konsols in die Augen.

Kurkostenbeiträge beim Beamten-Vereine.

Vom Ersten allgemeinen Beamten-Vereine der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde für das Jahr 1917 ein Betrag von K 25.000·— für Kurkostenbeiträge zum Besuche von Kurorten in Oesterreich-Ungarn ausgeschrieben. Dem Vereine stehen auch in verschiedenen Kurorten Freiplätze und Ermässigungen zur Verfügung. Vereinsmitglieder erfahren die Bewerbungsbedingungen bei der Zentralleitung des Beamten-Vereines in Wien I, Wipplingerstrasse Nr. 25.

Programm der Vorträge im „Kollegium"

Rynek A-B, 39

vom 26. bis 27. Jänner.

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern.

Freitag den 26.: K. Czapiński: „Diderot und d'Alembert".
Samstag den 27.: Dr. J. Reinhold: „Die französ. Sprache".

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 26. bis 28. Jänner 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Freitag den 26.: Erstaufführung „Peter und Paul im Schlaraffenland", Bühnenmärchen in 6 Bildern für Jung und Alt. Musik von Fr. Lehar.

Samstag den 27. um 3 Uhr nachmittags volkstümliche Vorstellung für die Schuljugend: „Die Karpathengoralen"; abends: „Peter und Paul im Schlaraffenland".

Sonntag den 28. um 3 1/2 Uhr nachm.: „Raub der Sabinerinnen"; abends: „Der gepanzerte Gefährte".

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 27. bis 28. Jänner:

Besteigung des Monte Rosa. Naturaufnahme. — **Kriegswochenbericht.** — **Die Insel der Seligen.** Grosses herrliches Lustspiel in fünf Akten. — **Ueberlistete Boxer.** Lustspiel.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 25. bis 28. Jänner:

Die schöne Tänzerin. Drama in vier Akten. — **Ruhiges Spiel.** Schlagerhumoreske. — **Neueste Kriegswoche.**

Kundmachung.

Am Mittwoch den 31. Jänner 1917 gelangen beim **k. k. Staatshengstenposten Nr. 2 in Krakau**, ul. Mogilska (Endstation der Linie 5 der Elektrischen) nachfolgend benannte **Hengste** im **Lizitationswege** gegen gleich bare Bezahlung an den Meistbietenden zur Veräusserung, und zwar

G. B. Nr. 195 **Antonius**, Braun, 22 Jahre, 169 cm hoch
„ „ „ 354 **Nonius**, „ 25 „ 165 „ „ und
„ „ „ 492 **Przedświt**, „ 19 „ 169 „ „

Beginn der Lizitation um 10 Uhr vormittags. Pferdehändler ausgeschlossen.

Vom Kommando des k. k. Staatshengstenposten Nr. 2, Krakau.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.